

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 17 (1991)
Heft: 6

Artikel: Von den Unbewachten : Lesben im westeuropäischen Spätmittelalter
Autor: Hug, Annette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-361262>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von den Unbewachten



Lesben im westeuropäischen Spätmittelalter

Sie wurden von der Kirche vermaledigt, von den Juristen verurteilt und medizinisch als krank erklärt. Das wissen wir über Frauen im Spätmittelalter, die Frauen liebten. Aber waren es wirklich Lesben im heutigen Sinn, die so behandelt wurden? Was stellten sich die Männer vor, die Texte über sie schrieben? Ging es ihnen um Beziehungen zwischen Frauen? Im folgenden geht es um Männerphantasien, eine versteckte Wirklichkeit und nicht nur um Sexualität.

Lesben im westeuropäischen Spätmittelalter

von Annette Hug

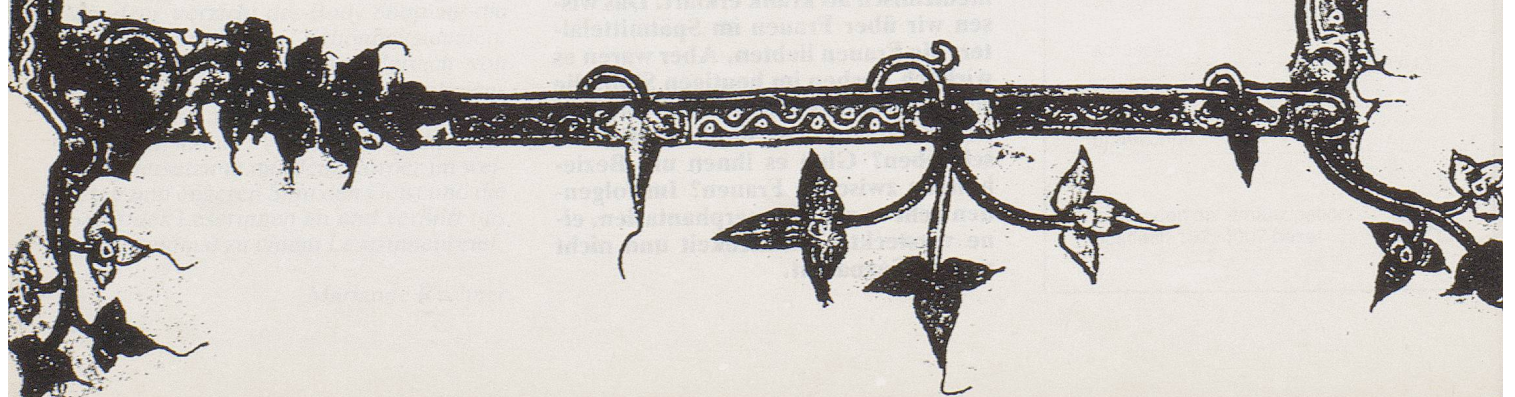
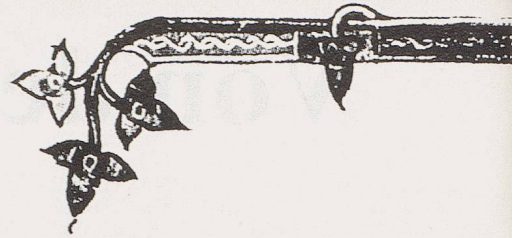
An der Sommeruni 1990 in der Villa Cassandra war ein Tag dem Thema "lesbische und heterosexuelle Identitätsbildung" gewidmet. Als es darum ging, kleinere Arbeitsgruppen für die Nachmittagsdiskussionen zusammenzustellen, schlugen einige Frauen vor, die Gruppen sollten so eingeteilt werden, dass überall sowohl Lesben als auch Heteras vertreten seien. Nach anfänglichem Gelächter machten die Frauen auch gleich eine Anregung, wie das konkret erreicht werden könnte: Lesben nach rechts, die andern nach links und dann schön mischen. Im ausbrechenden Durcheinander rief dann plötzlich eine Frau: "Ich schlafe mit Männern und mit Frauen, wo soll ich hin?" – "In die Mitte!" Eine andere wendete lautstark ein, sie sei gefühlsmässig eine Lesbe, aber leider immer noch mit einem Mann verheiratet. Die nächste unterstützte sie mit ihrem Votum: "Ich bin eine Lesbe mit Männerbeziehungen!" Das Chaos war total, die Übung musste abgebrochen werden. Allen war klar geworden, dass es unmöglich war, die anwesenden Frauen fein säuberlich in Lesben und Heteras einzuteilen.

Noch schwieriger wird die Einteilung, wenn frau versucht, Lesben im Spätmittelalter ausfindig zu machen. Im ganzen Mittelalter gab es kein Wort für Homosexualität, geschweige denn für Lesbianismus. Die betreffenden Personen und ihre Handlungen wurden jeweils mehr oder weniger umständlich und genau umschrieben. Am geläufigsten war der Begriff 'sodomia'. Allerdings war er nicht präzise, denn oft wurden damit alle Formen von Sexualität gemeint, die von der kirchlich vorgeschriebenen 'Missionarstellung' abwichen. Unter 'Missionarstellung' ist jene Stellung gemeint, bei der der Mann oben, die Frau unten liegt, der Penis in die Vagina (und sonst nirgends) eingeführt wird und dort bis zum Erguss bleibt. Nach Meinung der Theologen, unterstützt von den Medizinern, war das die einzige Stellung, die eine Zeugung gewährleistet. (Die Mediziner behaupteten, es sei Empfängnisverhütung, wenn die Frau oben liege, da der Samen besser abwärts als aufwärts fliesse.) Andere Umschreibungen sind z.B.: "Jene die sich gegen

die Natur versündigen", "Jene die den natürlichen Umgang in einen widernatürlichen verwandelt haben", die den Beischlaf ausüben, ohne die Ordnung (den Zwang, das Muss) der Geschlechter zu achten", usw.

Die Schwierigkeit, 'Lesben' im Spätmittelalter in den überlieferten Quellen ausfindig zu machen, ergibt sich aber nicht nur aus der Sprache, sondern vielmehr noch aus dem Denken und der gesellschaftlichen Situation, die sie geprägt hatte. Wenn wir heute von 'Sexualität' oder von 'Sex' sprechen, meinen wir zu wissen, was wir damit meinen. Schliesslich ist das Sprechen über Sex allgegenwärtig. Spätestens seit Freud wird uns vermittelt, dass unsere Sexualität ein entscheidender Faktor unserer Persönlichkeit ist, dass sich unbekannte Lüste und Triebe in unserem Unterbewusstsein tummeln und dass das wahre Glück nicht zuletzt in der vollendeten Entfaltung unserer ureigensten Sexualität zu suchen ist. Werbung, Literatur und Filme appellieren immer wieder an einen grossen Wunsch nach der alles erfüllenden Liebe, nach derjenigen Beziehung, die all unsere sexuellen Wünsche befriedigen kann. Mit 'uns' sind dabei Frauen und Männer gemeint, auch wenn die vermittelten Bilder geschlechtsspezifisch differenziert sind. Wir können nicht davon ausgehen, dass Frauen im 14. und 15. Jahrhundert 'ihre' Sexualität ebenso wichtig genommen haben, wie wir das heute tun. Es fragt sich, ob damals eine Frau überhaupt auf den Gedanken kommen konnte, sich als 'Lesbe' zu definieren. Denn um das zu tun, muss die persönliche sexuelle Präferenz dermassen wichtig sein, dass sie ausreicht, eine Frau deswegen einer benennbaren sozialen Gruppe zuzuordnen. Die Kirche hat im Mittelalter Homosexualität genauso verurteilt wie Masturbation, Diebstahl und Lügen. Wenn wir davon ausgehen, dass im Mittelalter andere Vorstellungen vom Individuum und von Sexualität geläufig waren als heute, dann fragt sich, ob es nicht ebenso unsinnig ist, eine spezifisch auszumachende Gruppe Lesben zu suchen, wie wenn wir davon ausgingen, dass es eine Randgruppe der Masturbierenden gegeben haben könnte.

Keine Lesbensubkultur zu finden, heisst aber noch lange nicht, dass keine Aussagen über Sexualität zwischen Frauen im Spätmittelalter überliefert sind. Im Prospekt des "Lesben Herstory Archives" in New York heisst es: "Das Archiv ist von Stimmen gefüllt, die unsere Autonomie und Selbstbestimmung anzeigen. Die Wurzeln des Archivs liegen in den zum Schweigen gebrachten Stimmen, den verstreuten Liebesbriefen, den vertauschten Pronomen, den sorgfältig herausgegebenen Tagebüchern, den niemals aufgenommenen Bildern, den verniedlichenden Verfälschungen, die das Patriarchat durchgehen liess." Liebesbriefe oder andere Selbstzeugnisse aus dem Mittelalter sind höchst spärlich. Wir wissen von einer Nonne aus dem 11. Jahrhundert, die ihrer Freundin ein Liebesgedicht gewidmet hatte. Das Gedicht hat in einer Sammlung mittelalterlicher Lyrik die Jahrhunderte überstanden. Im 13. Jahrhundert sang die Minnesängerin Bieris de Roman für Lady Maria von ihrer grossen Liebe zu ihr. Doch im Spätmittelalter finden wir keine solchen Quellen. Warum sollte denn trotzdem das Spätmittel-



telalter interessant sein? Im 14. und 15. Jahrhundert war Europa dauernd mehr oder weniger in der Krise. 1348 fegte die grosse Pestwelle über den Kontinent, es starb etwa ein Drittel der ganzen europäischen Bevölkerung. Der Hundertjährige Krieg zwischen Frankreich und England dauerte und dauerte. Die Städte gewannen weiter an Bedeutung, mit ihnen die Lohnarbeit. Es entstand in Ansätzen ein Proletariat und die Migration innerhalb Europas war gross. In dieser Umbruchzeit vom Mittelalter zur frühen Neuzeit, zeichnete sich in verschiedenen Bereichen eine wachsende Intoleranz gegen all diejenigen ab, die nicht genau den gesellschaftlichen Normen entsprachen. So fanden in den beiden Jahrhunderten immer wieder grausame Progame gegen Jüdinnen und Juden statt, die Armen wurden in 'gute', d.h. arbeitsunfähige, und 'schlechte', d.h. sogenannt arbeitsunwillige eingeteilt. Die Städte sicherten sich die Kontrolle über das Prostitutionsgeschäft, marginalisierten die Prostituierten usw. Was ist in dieser Zeit bezüglich der Einstellung zu gleichgeschlechtlicher Sexualität von Frauen geschehen?

Im folgenden werde ich anhand von Äusserungen bestimmter Männer versuchen, die herrschende Meinung über Lesben zu skizzieren. Einige der Quellen aus Männerhand lassen sich gegen den Strich lesen und einige Vermutungen über das Leben frauenliebender Frauen anstellen.

1. Die Theologen

Theologen waren Kleriker und lebten somit theoretisch zölibatär. Sie verfassten ihre Schriften in Klöstern, wo sie nur unter Männern lebten. Ihre gedanklichen Grundlagen waren Schriften von Männern, die vor ihnen ebenfalls Kleriker gewesen waren. Es ist also anzunehmen, dass die Lebenswirklichkeit von Frauen in ihre Gedankengänge wenig bis gar nicht eingeflossen ist. In der Bibel gibt es nur eine einzige Stelle, die von 'Lesben' spricht, und die ist zudem zweideutig. Paulus schrieb im ersten Brief an die Römer: "Darum hat sie Gott auch dahingegeben in schändliche Lüste, denn ihre Weiber haben verwandelt den natürlichen Umgang in den unnatürlichen." Obwohl damit auch ein nicht-der-Missionarstellung-entsprechender Beischlaf zwischen Frauen und Männern gemeint sein könnte, wurde die Stelle von mittelalterlichen Theologen durchwegs als Verwerfung der weiblichen Homosexualität interpretiert (Ambrosius, Peter Abaelard, u.a.). Die beiden berühmtesten Scholastiker, Albertus Magnus und Thomas von Aquin, nennen beide ausdrücklich die "Sünde gegen die Natur", die "foemina cum foemina" begeht und nennen sie mit der männlichen Homose-

xualität zusammen die schlimmste aller Sünden gegen die Natur. Auf die Gläubigen wirkten diese Anschauungen indirekt durch die Busspraxis. Für Beichtväter wurden sogenannte Bussbücher erstellt. Die waren eigentliche Sündenkataloge, in denen nachgelesen werden konnte, für welche Sünde wieviel gebüsst werden musste. An der Entwicklung dieser Bussbücher ist abzulesen, dass das Sprechen über weibliche Homosexualität vom Frühmittelalter bis ins Spätmittelalter immer verschwommener wurde. Burchard von Worms (gest. 1025) konnte noch in pronographischer Manier über die sexuellen Sünderinnen schreiben. Damit installierte er einen Topos im Sprechen über 'Lesben', der bis ins 19. Jahrhundert, wenn nicht bis heute immer wieder auftaucht: "Hast du das gemacht, was gewisse Frauen zu machen pflegen, dass du ein Bauwerk oder eine Maschine in der Art des männlichen Gliedes gebaut hast als Mittel deiner Lust? Und hast du dieses an deiner Hüfte, oder an der Hüfte einer anderen festgebunden mit irgendwelchen bindenden Verschnürungen? Und hast du Unzucht getrieben mit anderen Frauechen (mullerculis), oder eine andere mit dir unter Beihilfe ebendieses Instrumentes? Wenn du das gemacht hast, sollst du drei Jahre büssen". Für Burchard (und andere Zeitgenossen) ist lesbischer Sex, wenn zwei Frauen mit einem Dildo den heterosexuellen Beischlaf nachahmen. Wenn kein Dildo im Spiel ist, wird das ganze als Masturbation zu zweit bezeichnet und wesentlich milder bestraft. Dieses 'Merkmal' spielt ab dem 15. Jahrhundert auch in der Justiz eine grosse Rolle.



Wenn wir bedenken, dass der Phallus das Symbol der männlichen Überlegenheit und Potenz überhaupt ist, dann muss die Vorstellung, Frauen könnten sich dieses Symbol auch aneignen, eine grosse Bedrohung für Männer wie Burchard dargestellt haben. Somit ist die Bezeichnung "mullerculis" als Euphemismus in Reinkultur zu verstehen, denn es waren keine 'Frauelchen', die Burchards Phantasie heimsuchten, sondern bedrohliche Weibspersonen.

Im Spätmittelalter wurde von Theologen die Losung herausgegeben, dass fortan über solche Dinge nicht mehr offen zu den Beichtenden gesprochen werden solle, weil sie eventuell auf Sünden hingewiesen werden könnten, von denen sie noch gar nichts wussten. Im 14. und 15. Jahrhundert reden denn die Beichtbücherschreiberlinge konsequent um den heissen Brei herum, womit einerseits den einzelnen Beichtvätern freie Hand zur Bestrafung 'lesbischer' Frauen gegeben wurde, und sich andererseits die Tabuisierung weiblicher Homosexualität verstärkte.

Auf einem anderen Terrain der Theologie, dem canonischen Recht, blieben allerdings indirekte Aussagen über frauenliebende Frauen bestehen. Seit dem 12. Jahrhundert war nämlich in den Regeln für Nonnen festgeschrieben, dass sie nicht zu zweit in einem Bett schlafen durften, dass nachts im Schlafsaal das Licht brennen musste, dass sich Nonnen in Einzelzellen nicht gegenseitig besuchen durften und dass ihre Türen stets unverschlossen bleiben mussten, damit sie die Äbtissin jederzeit kontrollieren konnte. Es steht nirgends, warum solche Restriktionen erlassen wurden. Aber die Absicht scheint klar zu sein: Ex negativo wird davon gesprochen, dass Frauen die beieinanderliegen, miteinander schlafen könnten, dass Frauen, die einander in der Zelle besuchen, eventuell zu einander ins Bett steigen könnten und dass in der Dunkelheit die geheimen Lüste der Bräute Christi vor dem wachenden Auge der Kirche verborgen blieben. Die Befürchtungen der Klosteroberen wurden auch von Aussenstehenden geteilt. So warnte schon Augustin seine Schwester, die ins Kloster eintreten wollte, von den "unanständigen Scherzen und Spielen" der "keuschen Jungfrauen, die sich mit einem heiligen Gelübde verpflichtet haben, Mägde Christi zu sein." Er fügt mit Nachdruck hinzu: "Die Liebe, die ihr füreinander hegt, sollte nicht fleischlicher, sondern geistiger Natur sein." Auch Erasmus von Rotterdam vermutete hinter den Mauern der Frauenklöster nichts 'Anständiges': "Weil es dort mehr gibt, die Sapphos Verhalten nachahmen, als solche, die ihr Talent teilen."

Angesichts der Genauigkeit der canonischen Vorschriften lässt sich vermuten, dass sie aufgrund konkreter Erfahrungen in Klöstern erlassen worden

sind. Die Vorwürfe aussenstehender Männer könnten ebenso ein Ausdruck des tiefsitzenden Misstrauens vieler Männer gegenüber abgeschlossenen Frauengemeinschaften sein. Es ist nicht gesagt, dass sie sich auf tatsächliche Vorfälle gründen. Gerade Erasmus als Vordenker der Reformation war der Institution Kloster gegenüber negativ eingestellt. Der Vorwurf des Sapphismus lässt sich in einem solchen Fall sehr leicht für die Zwecke der Reformation instrumentalisieren. Es wäre spannend, zu untersuchen, ob ähnliche Äusserungen und eventuelle Streitereien während der Aufhebung vieler Frauenklöster im Zuge der Reformation aufgetaucht sind.

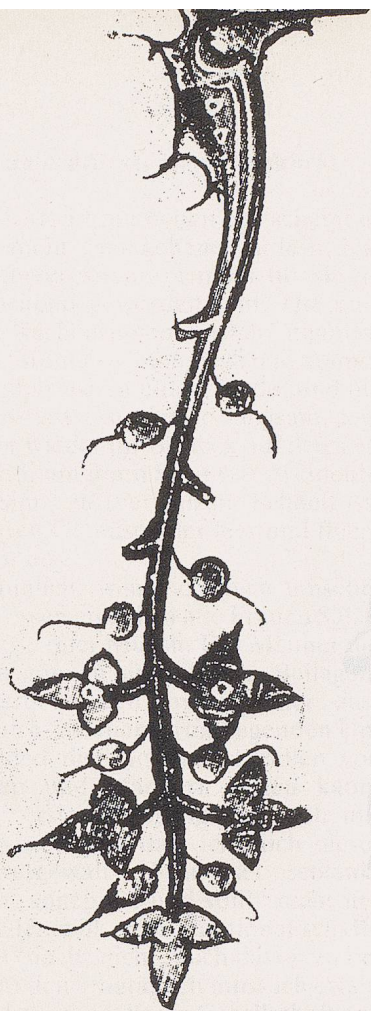
2. Die Juristen

Männliche Homosexualität hat gerichtlich gesehen durchs Altertum hindurch eine bewegte Geschichte. 'Lesbische' Frauen werden bis ins Hochmittelalter in keinen westeuropäischen Gesetzen erwähnt. Dabei ist zu beachten, dass vor der Niederschrift des Sachsen- und des Schwabenspiegels im 13. Jahrhundert im deutschen Raum nach Gewohnheitsrecht geurteilt wurde, das wir nicht kennen, weil es nie aufgeschrieben wurde. Das erste Gesetz in Westeuropa über 'Lesben' wurde 1280 in Orléans verfasst: eine Frau sollte für ihr erstes und zweites sexuelles Vergehen mit einer anderen Frau verstümmelt und für ihr drittes verbrannt werden. Im deutschen Raum wurde 1507 zum ersten Mal die Todesstrafe für frauenliebende Frauen festgeschrieben, das Gesetz blieb als Bestandteil der 1532 verfassten Karolina (peinliche Halsgerichtsordnung Karls V.) bis ins 18. Jahrhundert gültig. "Straff der unkeusch, so wider die natur geschicht. Item so ein mensch mit einem vihe, man mit man, weyb mit weyb, unkeusch treiben, die haben auch das leben verwürckt, und man sol sie der gemeinen gewohnheyt nach mit dem fewr vom leben zum todt richten."

Wie kam es zu der plötzlichen, radikalen Verschärfung der Gesetzgebung gegenüber 'lesbischen' Frauen? Vom rechtsgeschichtlichen Standpunkt aus lässt sich die Tatsache mit der Wiederaufnahme des römischen Rechts, d.h. des Codex Justinianus, erklären. Darin wird männliche Homosexualität mit dem Tode bestraft. Die beiden italienischen Rechtsgelehrten Cino de Pistoria (1314) und Bartholomäus de Saliceto (1400) interpretierten ein Gesetz aus dem Codex, das ursprünglich vergewaltigte Frauen vor dem sozialen Abstieg schützen sollte, als eine Verwerfung weiblicher Homosexualität. Cino schaffte diese abenteuerliche Kurve, indem er behauptete, es könnte ja auch sein, dass die Frauen von anderen Frauen vergewaltigt würden. Bartholomäus argumentierte damit, dass schon ein Vorläufer von ihm



(wahrscheinlich Cino) den Artikel als gegen 'Lesben' gerichtet interpretiert hatte. Bartholomäus plädierte als einer der ersten für die Todesstrafe, weil das bei den Männern auch so sei. Im Spätmittelalter wurden in immer weiteren Gebieten Europas Gesetze auf der Grundlage des römischen Rechts eingeführt (so auch die Karolina). Das erklärt aber noch nicht, warum ein Bedürfnis bestand, frauenliebende Frauen zu verurteilen. Ein solches Bedürfnis muss hinter derart fadenscheinigen rechtstheoretischen Begründungen gestanden haben. Eine weitere Verunsicherung ergibt sich, wenn wir sehen, dass die erwähnten Gesetze sehr selten angewendet wurden. Im Spätmittelalter wissen wir von einer Hinrichtung, die aufgrund des eigenständigen Speyrischen Strafrechts 1477 angeordnet wurde. Es handelte sich dabei um eine Frau, die als Prostituierte bezeichnet wurde und aus Nürnberg stammte. Zwei weitere Frauen standen mit ihr vor Gericht. Der Name der Hauptangeklagten ist uns nicht bekannt, die anderen Frauen werden Katharina und "Elss Wendel mutters frau" genannt. Die Hauptangeklagte wurde unter dem Vorwurf, mehrere Male die 'widernatürliche Unzucht mit Frauen' begangen zu haben, im Rhein ertränkt. Die anderen beiden Frauen wurden aus der Stadt und 10 Meilen Umkreis für Lebzeiten verbannt. Katharina brachte vor Gericht als Entschuldigung vor, "daz sie nit gewust anders denn dass sie sie fur eyn man erkent hab." Die Aussage erinnert an andere, die Frauen vor Gericht in späteren Jahrhunderten gemacht haben. Dann waren es immer Frauen, die mit einer Transvestitin verheiratet gewesen waren. Wie auch hier wurde meistens nur eine Frau mit dem Tod bestraft, die Transvestitin. Es ist anzunehmen, dass auch in Speyer eine Frau in Männerkleidern verhaftet und ertränkt wurde, denn es bräuchte doch sehr viel Phantasie von Seiten Katharinas, eine Frau in Frauenkleidern für einen Mann zu halten oder eine solche Ausrede den Richtern glaubhaft machen zu wollen. Im 16. Jhr. finden wir dann einige Prozesse über ganz Westeuropa verstreut. Die wenigen Fälle haben eines gemeinsam: Bei der Überführung wird stets nach einem Beweismittel dafür gesucht, dass der Beischlaf tatsächlich vollzogen worden war. Ein solches Beweismittel konnte für die Richter nur ein Dildo, ein selbstgebastelter Penis, sein. Später finden wir noch eine andere Variante dieser phallozentrischen Vorstellung von Sexualität. Stellvertretend für andere Beispiele sei hier der italienische Jurist Luigi Maria Siniestrati erwähnt, der um 1700 forderte, dass der Tribadie (zeitgenössisches Wort für Lesbianismus) verdächtige Frauen medizinisch untersucht werden müssten. Denn seiner Meinung nach konnten zwei Frauen nur miteinander schlafen, wenn eine der beiden eine



verlängerte Klitoris und somit einen Penisersatz habe.

Angesichts der abstrusen Vorstellungen seitens der strafenden Behörden in Kirche und Justiz vermute ich, dass Lesbischsein – gemeint als körperliche und geistige Beziehung zwischen Frauen – im Spätmittelalter ein gesellschaftliches Niemandsland war: den meisten Männern verschlossen und unbekannt, ausserhalb dessen, was den Schrift-Gelehrten interessant erschien. Die Verurteilung gegenüber den Transvestitinnen scheinen vor allem gegen die Übernahme einer männlichen Rolle gerichtet gewesen zu sein. Bei ihnen ist die Heirat oder das Verhältnis mit einer Frau als ein Teil ihrer gerichtlich verfügten Schuld zu sehen – ein Teil, der symbolisiert wird durch den selbstgemachten Penis, den Dildo.

Die Hexenverfolgungen

Seit religiöse Mehrheiten im Abendland Minderheiten verfolgen, wurden den Minderheiten sexuelle Orgien vorgeworfen. Im Mittelalter kristallisierte sich aus diesen Vorwürfen das Bild des Hexensabbats heraus. Die direkten Vorläuferinnen sind die Vorstellungen über geheime nächtliche Treffen der KetzerInnen, Juden und Jüdinnen. In den schriftlichen Darstellungen solcher Treffen kommt immer wieder der stereotype Vorwurf, dass sich dort die Menschen in wilder, unkontrollierter Lust aufeinandergestürzt haben, egal welchen Geschlechts sie oder die ande-

ren waren. Wie bei den Vorwürfen gegen die Nonnen ist auch hier der Grund für die Vorwürfe weniger bei den geschmähten Frauen zu suchen als vielmehr bei den schreibenden Männern. Für sie waren die andersgläubigen Gruppen eine grundsätzliche Infragestellung ihres Gedankengebäudes, sodass sie ihnen alles vorwarfen, was sie mit Chaos und Unordnung in Verbindung brachten. Bei den Hexen verändert sich das Bild nochmals, vor allem seit der Niederschrift des Hexenhammers Ende des 15. Jahrhunderts, wo das Hexenbild eindeutig auf das weibliche Geschlecht zugeschnitten wurde. Heinrich Sprenger und Jakob Institoris, die Verfasser des Hexenhammers, führen an, dass die Hexen "die Herzen der Menschen zu aussergewöhnlicher Liebe verändern", dass ein Dämon die Einbildungskraft einer Hexe derart verwirre, "dass sie den Mann abstossend findet, dass sie um die ganze Welt nicht erlaubt, dass er sie erkenne." Weiter stellen sie fest, dass Hexen "die zu diesem (dem Geschlechts-) Akt gehörigen Glieder entfernen", und "die Zeugungskraft hemmen". Die beiden erstzitierten Stellen könnten eine direkte Bezugnahme auf frauenliebende Frauen sein. Die anderen betreffen wohl in erster Linie Hebammen und andere naturheilkundige Frauen, die zu Hauf als Hexen vernichtet worden sind. Doch scheint der Vorwurf, die Hexen würden den Männern ihre Glieder entfernen, nichts anderes zu sein, als die Umkehrung des bekannten Vorwurfs, 'Lesben' bastelten sich ihren eigenen Penis. In beiden Fällen wird die männliche Potenz in ihrer Exklusivität bedroht. Einmal wird sie ihnen durch bössartige Weiber genommen, im anderen Fall durch 'Lesben' streitig gemacht. Wir können davon ausgehen, dass es für Inquisitoren ein leichtes war, Frauen auf den Scheiterhaufen zu bringen, die sie als 'Lesben' verdächtigten.

Zum Schluss möchte ich noch einen arabischen Arzt erwähnen, der durchs ganze Mittelalter hindurch in Westeuropa viel gelesen und zitiert wurde. Sein Name ist Avicenna. Er war der einzige mir bekannte Mann, der versuchte, eine Erklärung dafür zu suchen, warum Frauen lieber mit Frauen als mit Männern schlafen könnten. Da er wie die allermeisten Männer in patriarchalen Gesellschaften davon ausgeht, dass die Frauen für den Mann da sind und nur für ihn, fiel ihm die Erklärung nicht ganz leicht. Er verfiel auf ein Muster, das uns auch heute noch gut bekannt ist: Es handelt sich um frustrierte Ehefrauen, die von ihren Männern sexuell nicht befriedigt werden. Wenn sie keine verengte Vagina oder andere Mängel hätten, dann würden sie selbstverständlich gern bei ihren Männern bleiben. Ein weiteres Mal treffen wir eine abstruse Verfälschung, die zwar einiges über den Autor aussagt, aber nichts über lesbische Frauen

en. Die Männer des Spätmittelalters (und anderer) Zeiten, konnten sich keine Sexualität vorstellen, in der kein Penis vorkam und trotzdem 'rechte' Sexualität war. Sie konnten sich nicht denken, dass Frauen auch ohne sie zufrieden sein könnten. Denn nach ihren Vorstellungen hatten Frauen keine eigenständigen, sexuellen Wünsche. Auch wenn sie als Sexmonster verschrien waren, waren sie das immer in bezug auf den Mann. Sie waren seine dauernde Versuchung, seine ewige Eva. Das war das Bild, das Männer von Frauen hatten und wie alle herrschenden Normen erfüllte es sich zum Teil selbst. Da aber Frauen eigenständige, menschliche Wesen sind und keine leeren Projektionsflächen, konnte das Bild nie ganz durchgreifen, es gab immer Brüche zwischen den von den Männern erwünschten Frauenbildern und den real existierenden Frauen, mit denen sie zu tun hatten. Wenn solche Sprüche auftraten, wurde nicht selten bestraft. Es ist zu fragen, inwiefern die plötzliche Verschärfung des Strafrechts gegenüber 'lesbischen' Frauen im ausgehenden Mittelalter mit der veränderten Lebenswirklichkeit von Frauen jener Zeit zusammenhing. Konkret: Hatte die plötzliche Sensibilisierung der Rechtsgelehrten bezüglich zwischenfraulicher Sexualität etwas damit zu tun, dass Frauen in den Anfängen der Lohnarbeit zu finanzieller Unabhängigkeit gelangen konnten? Ist es denkbar, dass der Vorwurf des Lesbischseins (nur) dann auftritt, wenn Frauen auch in anderen, vor allem wirtschaftlichen, Bereichen Eigenständigkeit beweisen? Ist Sexualität gar nicht so sehr ein sexuelles Thema, sondern vielmehr ein Spiegel der gesellschaftlichen Einstellungen zum Individuum, zu Frauen und Männern und ihren Beziehungen zu einander? Avicenna führt in seiner 'Erklärung' der weiblichen Homosexualität in einem Nebensatz einige Merkmale 'lesbischer' Frauen an, die meiner Meinung nach dem Bruch zwischen seiner Vorstellung von Frauen und seiner Wahrnehmung wirklicher Frauen entsprang. Ungewollt sprach er ihnen Attribute zu, die sie vielleicht mehr gefreut hätten als abgeschreckt. Auf jeden Fall ist nach diesen Merkmalen nicht erklärlich, warum sich die Frauen nur aus Frustration anderen Frauen zuwandten: "Es sind jene, die aus sich selbst sind, die nicht bewacht werden, die keinen Glauben haben oder die Gebote ihres Glaubens nicht achten."

Anmerkung: Dem Artikel liegt eine Seminararbeit zugrunde, die ich im Frühling 91 für ein Seminar über Randgruppen im Spätmittelalter geschrieben habe. Die Arbeit und eine Bibliographie zum Thema kann bei mir bezogen werden: Annette Hug, Turnersteig 5, 8006 Zürich. Die Zitate von Burchard und Avicenna wurden von mir aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt. Bei den anderen Quellenzitierten, handelt es sich um fachkundigere Übertragungen aus Sekundärliteratur.